

STÉPHANE HESSEL DALAI LAMA

WIR ERKLÄREN
DEN FRIEDEN!



VORWORT DER HERAUSGEBER

Mit diesem Gespräch zwischen Stéphane Hessel und Tendzin Gyatsho, dem 14. Dalai Lama, Linienhalter einer Tradition des tibetischen Buddhismus, die bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht, möchten wir einem möglichst breiten Publikum vermitteln, dass die Rückkehr des Geistes weltweit über unsere Zukunft entscheiden wird. Geist – ist dieses Wort nicht anstößig geworden, seit Geld an die Spitze der menschlichen Werteskala gerückt ist? Nicht umsonst wies Samdhong Rinpoche, ehemaliger Ministerpräsident der tibetischen Exilregierung und Sondergesandter des Dalai Lama, bei der Trauerfeier von Václav Havel darauf hin, dass aus ebendiesem Grund niemand seine Stimme gegen China zu erheben wage, und sei es nur, um eine Frage zu stellen. Überall auf der Welt regierten Angst und Gier.

Befreien wir den Begriff des »Fortschritts« aus der rein materiellen Umklammerung, bringen wir ihn

mit dem Geist in Verbindung. Hier soll vom Fortschritt des Geistes die Rede sein. Des Geistes, den jeder von uns in sich trägt, der allen Menschen eigen ist, ob gläubig oder nicht gläubig, wie der Dalai Lama sagt. Dieser Geist ist Verheißung und Verpflichtung zugleich, er prägt das Leben in dem Maße, in dem er ausgebildet und gestärkt wird.

Der Stein kam am 15. August 2011 in Toulouse ins Rollen, als der Dalai Lama seinen Vortrag über die »Kunst des Glücklichseins« hielt und Stéphane Hessels ätherischer Körper auf die erdige Energie des Redners traf. »Nun sind wir zwei Dämonen, und zwei sind stärker als einer allein!«, rief das tibetische Oberhaupt, lachend hatte er das Wort zitiert, mit dem die chinesische Regierung ihn bezeichnet. In die Rolle des »Dämons« ist Stéphane Hessel während seines langen Lebens mehrfach geschlüpft, früher, als er gegen die Nazis und heute, wenn er gegen die Diktatur des Geldes kämpft, wie sein Aufruf *Empört Euch!* belegt. Vier Monate später nahmen die beiden in Prag ihren Dialog wieder auf, anlässlich einer Veranstaltung zum Internationalen Tag der Menschenrechte, die der todkranke Václav Havel zu Ehren von Liu Xiaobo einberufen hatte. Der chinesische Dissident, 2010

mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet, sitzt bis heute in Haft. In Prag wollte man sondieren, ob sich seit dem 10. Dezember 1948, als die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von den Vereinten Nationen im Pariser Palais de Chaillot verabschiedet wurde, neue allgemeingültige Werte herauskristallisiert hatten. Und ob der geistige Fortschritt, der damals keine Erwähnung fand, neben dem »wissenschaftlichen Fortschritt« in den Artikel 27 aufgenommen werden sollte.

Allein dieser Austausch zwischen dem unbeug-samen Laizisten und dem geistlichen Oberhaupt, jüngste Wiedergeburt einer langen Reihe von Dalai Lamas, deutet auf eine Zeitenwende hin. Wir haben sie schon lange herbeigesehnt. Seit 1993 – drei Jahre vor unserer Verlagsgründung – engagieren wir uns für Tibet. Der Dalai Lama war von dem achtzehn Jahre älteren Mann »ohne Stock« fasziniert, der ein Leben lang für die Einhaltung der Menschenrechte kämpfte und in dessen Gegenwart er sich selbst »ungeheuer jung« vorkam. Während der große alte Mann das Zusammentreffen mit seiner »ersten, einzigen Heiligkeit« nutzte, um nach der Erforschung buddhistischer Methoden durch westliche Neurowissenschaftler zu fragen:

den messbaren Auswirkungen von Meditation, Innenschau, Klartraum auf unser körperliches und geistiges Wohlbefinden. Gekrönt wurde die Begegnung durch gegenseitige Empathie, festen Händedruck und den traditionellen Stirn-an-Stirn-Gruß.

Im Lauf des Gesprächs wurde deutlich, dass der kulturelle Genozid, den die chinesische Regierung am tibetischen Volk begeht, tatsächlich ein Genozid am grundlegendsten, universellsten Gut des Menschen ist, nämlich am Geist. Seit 1990 hat die Bewegung der Gewaltlosigkeit dank hier erwähnter Führungspersönlichkeiten wie Michail Gorbatschow, Václav Havel, Nelson Mandela oder Desmond Tutu enorm an Terrain gewonnen, ganz im Sinne der Vordenker Martin Luther King und – allen voran – Mohandas Gandhi. Das zeugt ganz klar von einem Neuaufbruch, der überall auf der Welt erfolgt, auch wenn er mancherorts größere Opfer fordert, wie jenseits der Himalaya-Barriere, dort finden immer wieder Selbstverbrennungen statt, um diese Kultur der Entwicklung innerer Werte zu verteidigen.

Fehlte nur noch der großzügige Einsatz von Stéphane Hessel, um den Empörten weltweit Schwung zu

verleihen und den Vormarsch des Geistes zu beflügeln!

Sylvie Crossman / Jean-Pierre Barou
vom französischen Originalverlag Indigène

Unser herzlicher Dank gilt all jenen, die aktiv zur Entstehung dieses Buches beigetragen haben:

in Zürich Kelsang Gyaltzen, dem EU-Gesandten des Dalai Lama, und seinem Assistenten Tenzin D. Sewo;

in Paris Wangpo Bashi vom Tibet-Büro;

im Shechen-Kloster, Nepal, Matthieu Ricard;

in Kötschach-Mauthen, Österreich, Jennifer Lorenzi.

WIR ERKLÄREN DEN FRIEDEN!

STÉPHANE HESSEL: Ich begegne nur selten einem Mann des Glaubens. Sie sind mir die liebste Heiligkeit, ich habe keine andere außer Ihnen, und so möchte ich Ihnen etwas verraten. Als wir 1948 die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verfassten, stellten wir uns folgende Frage: Sollte von Gott die Rede sein? Einige waren der Ansicht, dass wir uns im Rahmen unseres Handelns durchaus auf Gott berufen sollten. Andere verwahrten sich gegen jeden Gottesbezug, wie beispielsweise Professor Peng-chun Chang, Philosoph, Dramatiker und Konfuzius-Spezialist, der damals nicht das China Maos vertrat, sondern das seines Gegners, des Nationalisten Tschiang Kai-schek. Ein Gesandter des Vatikans, der als Beobachter zugegen war, half uns aus der Verlegenheit: »Reden Sie nicht von Gott, sondern von Würde.« Und tatsächlich werden Sie bei Lektüre der Präambel feststellen, dass dort auf die »angeborene Würde ... aller Mitglieder der Gemeinschaft der Menschen« verwiesen wird. Damals war uns nicht bewusst, dass die Gemeinschaft der Menschen in wechselseitiger Abhängig-

keit von Umwelt und Natur lebt. Wir gingen von unerschöpflichen Energieressourcen aus, die sich weiterhin bedenkenlos ausbeuten ließen. Heute wissen wir, dass sieben Milliarden Erdenbürger binnen zwanzig Jahren in eine beispiellose Krise geraten werden. Wir können nicht mehr sagen: »Wir lieben Paris und wollen die Stadt vor dem Schlimmsten bewahren.« Wir können Paris nicht aus dem Zusammenhang lösen, die gesamte Umwelt ist betroffen. Wir müssen den Begriff der Würde auf die Natur ausdehnen. Denn auch die Natur kann sich empören, auch sie nimmt Schaden.

DALAI LAMA: Ich bin ein buddhistischer Mönch, ein Mann des Glaubens, ja, und strebe daher nach einem harmonischen Miteinander der Religionen. Doch wenn ich mich vorstellen soll, sage ich: Ich bin einer von sieben Milliarden Menschen, die diesen Planeten bevölkern, und als solcher habe ich mir vorgenommen, mich für die Menschheit einzusetzen. Weder für eine Nation noch für eine Regierung, sondern für die Menschheit im weitesten Sinne und darüber hinaus für die Erde, die wir mit den Tieren und Pflanzen teilen und die unser einziges Zuhause ist. Im Buddhismus vertreten wir

die Auffassung, wie auch einige Ihrer Philosophen, dass die Tiere Freude und Leid empfinden und sie demnach ein Bewusstsein haben. Was die Pflanzen angeht, wird seit zweitausend Jahren darüber debattiert, ob sie empfindsam sind oder nicht¹. So oder so haben die Pflanzen das Recht zu überleben. Ursprünglich waren wir eins mit der Natur, und obwohl wir uns durch die modernen Technologien von ihr entfernt haben, tragen wir diese Naturverbundenheit noch in uns, sie liegt uns im Blut. Sie lebt wieder auf, sobald wir Wiesen, Wälder, Blumen sehen. Dieser Anblick löst bei uns ein Gefühl von Frieden und Glück aus.

Über wechselseitige Abhängigkeiten

S. H.: Ein ganz wesentlicher Aspekt. Dem jüdischen und christlichen Glauben zufolge hat Gott den Menschen mit der Aufgabe betraut, jeden einzelnen Bestandteil der Natur zu benennen: Dies ist ein Wald, dies ist ein Baum ... In meinen Augen ist das kein guter Ansatz. Der Mensch ist nicht Herrscher über die Natur, er ist nur ein Teil

von ihr. So gesehen dürfte der Geist, der in der Welt wirkt, nicht bloß den Menschen eignen. Der Mensch kann ihn ein Stück weit erfassen, aber der Geist gehört ihm nicht allein.

D. L.: Im Buddhismus, und das gilt auch für den Jainismus – eine andere uralte indische Tradition –, gibt es keinen absoluten Schöpfer, kein vollkommen unabhängiges Wesen. Nur Ursachen und Bedingungen. Alles hängt mit allem zusammen. Das einzige Gesetz, das unser Leben bestimmt, ist das Kausalitätsgesetz.²

S. H.: Weder Anfang noch Ende, alles ist im Fluss ...

DIE HERAUSGEBER: Das bedeutet, je nachdem, ob man sich in einem jüdisch-christlichen oder buddhistischen Umfeld befindet, kann dieses Prinzip der wechselseitigen Abhängigkeit anders aufgefasst werden. Im ersten Fall ist Gott vorhanden, im zweiten nicht.

D. L.: Die Anhänger der christlichen, jüdischen, islamischen Religion, sogar einige hinduistische Strömungen gehen alle von einem Schöpfer aus.